

stehn, dadurch beruhigt, daß man ihnen zuruft: „Euer Piano ist gut!“ — Wiederholt man dies, so glauben sie es endlich, recommandiren den Verfertiger, verschaffen einem braven Manne Brod und dem Heere von Liebhabern und Liebhaberinnen, die nun doch einmal ein Meuble in Pianoforteform haben müssen, gute Instrumente. Eine Untersuchung, wie der Bau eines Instrumentes eingerichtet werden müsse, gehört nicht vor unser Publikum, sondern wir wollen es bloß mit der Beantwortung der obenerwähnten Fragen zu thun haben und glauben damit sowohl einem gefühlten Bedürfnis zu entsprechen, als unsern Zweck zu erreichen. Also

1) Wie muß der Ton und die Spielart eines guten Pianoforte beschaffen seyn?

2) Was darf der Spieler an ein gutes Instrument für Forderungen machen?

Selbst in Italien, wo jetzt alle Conservatorien der Musik in Verfall sind, wo Singarelli, Mattei (leider nun auch todt) und noch mancher alte wackere Meister entweder keine Schüler mehr annehmen, oder sie nach einem halben Jahre entlassen müssen, weil diese nicht mehr den Satz gründlich studiren, sondern gleich Opern — freilich können es nur schlechte seyn — schreiben wollen; wo die Composition offenbar darnieder liegt, die Instrumentalmusik mit der in Deutschland nicht verglichen werden darf und sogar der Gesang auf's unnatürlichste mit Coloraturen überladen wird — selbst in Italien ist doch immer noch die Hauptforderung, die man an Virtuosen, Sänger und Verfertiger von Instrumenten macht, die, einen schönen Ton hervorzubringen (*cavar una bella voce!*). Die schöne Menschenstimme, gleichviel in welcher Tonhöhe sie liege, ob Discant, Alt, Tenor oder Bass, dient als Musterbild. Man nennt aber beim Sänger einen schönen Ton den, der voll und rund (dick, sagt der Musiker vom Fach), weich, doch laut ist, von leichter und schneller Ansprache, fähig lang auszuhallen und doch auch, kurz abgestoßen nachzuklingen. Die hier angegebenen Erfordernisse muß und kann jedes gute Instrument leisten. Soll es das Pianoforte, so muß, abgesehen von den hierzu erforderlichen Erfordernissen der innern Structur, der Anschlag der Tasten hauptsächlich beachtet werden und dieser weder zu tief, noch zu flach, weder zu hart, noch zu weich seyn. Fällt die Taste zu tief, so wird die Spielart

beschwerlich und die Wirkung des Hammers gegen die Saiten zu faul, das heißt, zu langsam für den nöthigen Grad der Geschwindigkeit. Dagegen haben solche Instrumente — überall vorausgesetzt, daß sie regelmäßig construirt und zweckmäßig belebert sind — einen vollen, singenden Ton, sind sehr brauchbar, um gebundene Sachen darauf vorzutragen und werden unter einer nervigen Hand immer noch viel, selbst im geschwindesten Tempo leisten. Die englischen Instrumente sind meist von solchem tiefen Tastenfall. Wird der Fall des Clavis sehr flach eingerichtet, so bekommt das Werk eine äußerst leichte Spielart. Die schwersten Gänge kommen im raschesten Tempo nett und deutlich heraus; aber freilich kann ein solches Tractament in Hinsicht auf Singen des Ton's, als der eigentlichen Schönheit desselben, nicht viel leisten. Denn man erinnere sich nur, daß bei allen Tasteninstrumenten, die mit Drathsaiten bezogen sind, der Ton durch's Anschlagen hervorgebracht wird. Je leichter und unmerklicher der Hammer an die Saite schlägt, je kürzer und schwächer ist die Vibration derselben und folglich auch ihr Ton. Ganz anders ist es bei den Bogen-Instrumenten, Violin, Violoncello u. s. w., wo die Darmsaite durch das mit Geigenharz bestrichene Pferdehaar des Bogens gestrichen und zum Vibriren gebracht wird. Hier bringt, nämlich bei guten Instrumenten, auch ein gelinder Zug des Bogens die ganze Saite zum Beben und also einen nachhallenden Ton hervor, indem zwischen Bogen und Saite kein Zwischenmittel statt findet. Beim Pianoforte hingegen drückt der Finger die Taste senkrecht nieder, diese wirkt in ihrer Verlängerung auf den wagrecht liegenden Hammer, welcher herabgedrückt wird und dadurch mit dem an seinem Ende befindlichen Hammerkopf, der mit Leder gepolstert ist, aufwärts gegen die Saite schlägt. Die Bewegung ist also hier dreifach zusammengesetzt, während sie beim Streich-Instrument einfach ist.

[Der Beschluß folgt.]

C h a r a d e.

Die Erste liebt der Dritte,
Die Zweite nennt man Sitte;
Das Ganz' in unsrer Mitte
Führt nur zum falschen Schritte.

Hannover.

Georg Harrys.